
Grümme, Bernhard (2021). Praxeologie. Eine religionspädagogische Selbstaufklärung. Freiburg: Herder Verlag. ISBN 978-3-451-39049-4. 495 Seiten.

Claudia Gärtner

Technische Universität Dortmund (claudia.gaertner@tu-dortmund.de)

Mit „Praxeologie“ legt der Bochumer Religionspädagoge erneut ein theoriestarkes Grundlagenwerk vor, das im Horizont seiner in früheren Publikationen entfalteten religionspädagogischen Denkform der Aufgeklärten Heterogenität und alteritätstheoretischen Religionsdidaktik zu verorten ist. Grümme setzt hierbei an dem prekären Theorie-Praxis-Verhältnis der Religionspädagogik und -didaktik an. Wissenschaftliche Theoriebildung werde in schulischer Praxis nur zögerlich, Unterrichtspraxis wiederum in der Theoriebildung nur selektiv oder unterkomplex rezipiert, obwohl die wechselseitige Verwieseneheit von Theorie und Praxis weder in Frage gestellt noch einseitige vermittlungswissenschaftliche Ausrichtungen proklamiert würden. Vielmehr gebe es einen „beeindruckend elaborierten Diskurs zur Theorie-Praxis-Problematik“ (25). Allerdings verbliebe Unterrichtsforschung in ihrer empirisch-analytischen und hermeneutischen Ausrichtung oftmals in einer binären Theorie-Praxis-Logik (16f.), die strukturelle Implikationen und Verstrickungen der Praxis nicht erfassen könne, so dass die „hinter dem Rücken der Subjekte agierenden Zwänge und hegemonialen Züge [...] dabei möglicherweise unbedacht“ (25) blieben. In diese Problemkonstellation hinein bringt Grümme die bislang in der Religionspädagogik wenig beachtete „Praxeologische Hermeneutik ins Spiel [...], die ganz wesentlich auf ethnographischer Schulforschung beruht“ (26).

Aus diesem Problemaufriss entwickelt Grümme die Struktur seines Bandes. Im ersten Teil (A) führt er in die Praxeologie ein, wobei er an die in der Religionspädagogik breit rezipierte Handlungstheorie und ihr dialektisches Verhältnis von Theorie und Praxis anknüpft, wie es insbesondere von Norbert Mette entfaltet wurde (42ff.). Hierbei wird problematisiert, inwiefern diese Dialektik ausgeschärft genug ist, um die Praktiken und ihre inhärenten Macht-, Subjektivierungs- und Normalisierungsprozesse zu analysieren (46). Auf der Suche nach einer kritischen Metareflexion der Praxis mit ihren Bedingungs- und Strukturgefügen (46) greift Grümme unterschiedliche praxeologisch relevante Theoriebezüge kritisch auf, wie die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour. Hierdurch gelingt es, Dinge als wichtige Akteure im Bildungsgeschehen auszuweisen, zugleich eine Subjekt-Objekt-Dichotomie zu umgehen sowie Bildungsgeschehen als Netzwerk zu strukturieren. Angesichts des materiellen und performativen Charakters von Religion verspricht Latours Akteur-Netzwerk-Theorie für die Religionspädagogik vielfältige Anregungen für die performative über die interreligiöse bis hin zur ästhetischen Religionspädagogik bzw. -didaktik. Dennoch macht Grümme bei Latour auch normative Defizite, einen schwachen Subjektbegriff sowie fehlende Selbstreflexivität aus, die aus der Perspektive praxeologischer Ansätze stärker eingebracht werden könnten. Denn in der Praxeologie „wird die strukturelle Dichotomie zwischen Handlungstheorie und Strukturalismus, Individuum, (sic) und Struktur, Makro- und Mikroperspektive, agency und structure überwunden“ (60) und zugleich finde eine Hinwendung zu sozialen Praktiken als körperlich-materielle Vollzüge statt. Als Theorien sozialer Praktiken greift Grümme vor allem auf Andreas Reckwitz (66f.) und Rahel Jaeggi (67f.) zurück, wobei er letztere auf Grund ihrer stärkeren normativen und universalen Ausrichtung sowie intersektionaler Reflexion sozialer Praxis für die Religionspädagogik als besonders anschlussfähig betrachtet (69). Hiermit lasse sich – im Horizont eines mit Norbert Ricken pädagogisch reformulierten Praxisbegriffs – eine „grundlegende Aporetik pädagogischer Praxis [freilegen]: Praktiken, auf Inklusion, Gerechtigkeit und Teilhabe abzielend, unterlaufen

durch die Konstruktion von hegemonialen Ordnungen, Disparitäten und Untergerechtigkeit performativ die eigenen Normierungen“ (74).

Um die Tragfähigkeit und Produktivität der Praxeologie zu analysieren, wählt Grümme in Teil B mit Macht, Anerkennung, Bildungsgerechtigkeit, Übersetzung, Leistung, Individualisierung, Digitalisierung und Normativität zentrale, aber nicht eigens als solche legitimierte religionspädagogische Grundbegriffe aus, anhand derer „Umriss einer Religionspädagogik sichtbar [werden], die ihre eigene Praxis kritisch wie konstruktiv aufklären kann“ (30). Die Analysen der jeweiligen Grundbegriffe sind von ihrem Umfang, ihrer analytischen Schärfe und ihren reichhaltigen Theoriebezügen dicht sowie erkenntnisreich und können hier nicht ausführlich dargestellt werden. Grümme gelingt es dabei mit Hilfe der praxeologischen Hermeneutik, „zumeist unreflex wirksame Mechanismen“ (316) offenzulegen, die religionspädagogische Praxis kontraintentional unterminieren. So können z. B. Machtstrukturen in elementarpädagogischen Praxen, die Kita als einen „safe space“ konzipieren, herausgestellt (104), religionspädagogische Prinzipien wie Individualisierung und Subjektorientierung mit ihren segregierenden und exkludierenden Tendenzen analysiert (262ff.) oder religiöse Bildung für Nachhaltige Entwicklung als teils überwältigend und moralisierend entlarvt werden (321ff.).

Auf Grundlage dieser analytischen Leistungen einer praxeologischen Hermeneutik leitet Grümme in Teil C eine religionspädagogische Praxeologie Aufgeklärter Heterogenität ab. Dabei greift er die in Teil B analysierten Problemstellungen und Leerstellen auf. Als religionspädagogische Herausforderung gilt es, erstens „Fragen von Gerechtigkeit/Gleichheit mit Identitätsfragen intersektional zusammenzubringen“, zweitens die „differenzgenerierende wie ordnungsbildende Performanz unterrichtlicher Praxis analytisch wie kritisch-konstruktiv zu reflektieren“ und drittens „diese beiden Aspekte in einer kontextsensiblen wie machtbewussten Reflexivität axiomatisch aufeinander zu beziehen, um sich in einem ideologiekritischen Sinne über sich selber kritisch aufzuklären“ (367). Religionspädagogik benötige hierzu eine kontextuell sensible, kritisch-reflexive und intersektionale Denkform, die Universalität und Partikularität, Allgemeines und Besonderes, Normativität und Singularität zusammendenken kann (367). Hierfür überführt Grümme die praxeologische Hermeneutik in die Denkform Aufgeklärter Heterogenität und Alteritätstheorie, die er bereits andernorts umfassend entfaltet hat. Leser*innen, die mit seinem Gesamtwerk vertraut sind, werden daher in dem Entwurf einer religionspädagogischen Praxeologie entsprechende religionspädagogische Denkfiguren wiederentdecken. Im weiteren Verlauf entfaltet Grümme, womit eine solche religionspädagogische Praxeologie den aufgewiesenen Schwächen einer Handlungstheorie sowie Praxeologie entgegen kann. Damit zeigt er sowohl auf, dass praxeologische Ansätze religionspädagogisch anschlussfähig sind, als auch umgekehrt, dass eine Aufgeklärte Heterogenität und alteritätstheoretische Religionspädagogik praxeologisch weiterführend sind.

Die Passung und Leistungsfähigkeit, die sich wechselseitig Praxeologie und Aufgeklärte Heterogenität beweisen und die zweifelsohne inspirierend für die Religionspädagogik sind, liegen jedoch zumindest in Teilen in einer asymmetrischen Verknüpfung unterschiedlicher Forschungsebenen begründet. So lässt sich Grümme's Ansatz als Metatheorie ausweisen, mit der er andere religionspädagogische Ansätze, wie z. B. empirische Unterrichts- (413f.) oder Professionalitätsforschung (402, 419f.) analytisch bewertet, ohne dass diese immer einen entsprechenden Selbstanspruch besitzen. Auch wenn dieses asymmetrische Vorgehen teilweise benannt wird, werden dennoch deutliche Bewertungen vorgenommen und entsprechende Problem- oder Leerstellen (z. B. 366) aufgezeigt, die mit Aufgeklärter Heterogenität bzw. Alteritätstheorie bearbeitet werden. Zudem wird das religionspädagogische Forschungsfeld weitgehend mit einem spezifisch praxeologischen resp. alteritätstheoretischen Erkenntnisinteresse so rekonstruiert, dass es hierbei auch z. B. zu vereinfachenden Polarisierungen (402 bzgl. empirischer Religionspädagogik), selektiver Darstellung (259ff. bzgl. Individualisierung) oder Verkürzungen (24, 364 bzgl. fachdidaktischer Entwicklungsforschung) kommt, wobei die Eigenlogik und Zielsetzung der jeweiligen Ansätze aus dem Blick gerät. Hierdurch wird zugleich die Heterogenität bzw. Andersheit religionspä-

dagogischer Ansätze geschleift. Damit läuft paradoxerweise der Ansatz einer alteritätstheoretischen, aufgeklärten Heterogenität Gefahr, selbst kontraindential blinde Flecken zu besitzen. Denn einerseits sind die gewählten Begrifflichkeiten in der Lage, Problemüberhänge scharf zu analysieren und zu benennen, andererseits üben sie in ihrem metatheoretischen Anspruch eine Deutungsmacht aus, die die Heterogenität der Religionspädagogik nicht immer angemessen berücksichtigt. Diese kritischen Bemerkungen sollen jedoch nicht das produktive Potenzial überdecken, das die Praxeologie für die Religionspädagogik besitzt und das mit dem vorliegenden Band eindrucksvoll herausgestellt wurde.